

Eim in Sinn sy : ein berndeutscher Ausdruck, der sich zu verstecken wusste

Autor(en): **Hodler, W.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Sprachspiegel : Zweimonatsschrift**

Band (Jahr): **20 (1964)**

Heft 2

PDF erstellt am: **26.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-420750>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

durchdringt, der Dialekt ist eine Barriere gegen die Routine im Hochdeutschen. Der immer hochdeutsch Sprechende ist passiver in der Sprache, er wird von ihr eher mitgesprochen, der vom Dialekt zum Hochdeutschen Kommende spricht mehr selber in die Sprache hinein, er ist aktiver in der Sprache, er spürt als Sprechender sich und die Sprache mehr. „Badische Zeitung“

Eim im Sinn sy

Ein berndeutscher Ausdruck, der sich zu verstecken wußte
W. Hodler, Bern

Daß es ihm gelang, sich zu verstecken, ergibt sich daraus, daß der Ausdruck vom Schweizerdeutschen Wörterbuch nirgends verzeichnet ist. Mir selbst ist er auch erst seit einigen Jahren bekannt. Ich rede nämlich nicht von dem unpersönlichen Verb *es chunnt mer i Sinn* = es fällt mir ein, sondern von einem ganz gleichlautenden, aber persönlichen Verb *du chunnsch mer i Sinn*, das bedeutet: Du kommst mir in den Weg, in die Quere. Zum ersten Mal ist mir der Ausdruck aufgefallen (ich sage nicht „begegnet“) in Hermann Hutmachers „Göttibatze“ (Alfred Scherz, Bern 1957). Auf einen Hülferruf eines Nachbars wegen Überwerfens einer Kuh eilen der „Götti“, der Melker und der Knecht dahin. „*Nach emene Rüngli ischt Fritz o düre. Aber er ischt gly ume zrugg cho. Er syg dert numen im Sinn, het er gseit. Der Stall syg ja halbvoll Lüt.*“ Das heißt: er sei dort nur im Wege (S. 82). Götti muß an eine neue Unterkunft denken: „*Aber wo ne Yschlupf härnäh, daß me Fritzen u dr Frida nid im Sinn syg*“ (S. 122). Er sieht in der Ougschtmatt ein blaues Räuchlein aufsteigen und denkt: „*Dert wär es ömel warm, un ig wär myne Lüten us em Sinn*“, den Angehörigen aus dem Wege (S. 118). Daneben braucht Hutmacher die Wendung *im Sinn haa, i Sinn choo* auf den gleichen Seiten in der bekannten Bedeutung von „beabsichtigen, in den Sinn kommen“. Offensichtlich ist ihm nicht bewußt, daß es sich hier um zwei ganz verschiedene Wörter handelt. Und so dürfte es noch andern gegangen sein. In diesem Sinne hat sich unsere Bedeutung „Weg“ hinter den andern von „Sinn“ zu verstecken vermocht.

Kurz nach der Entdeckung dieses neuen Wortes erzählte mir meine Tochter, daß eine Kollegin, die beim Skifahren in ihre Piste geraten sei, sich entschuldigt habe mit den Worten: „*Bin i der i Sinn choo?*“ Diese stammte von Rüeggisberg (Längenberg).

Es ist klar, daß unserem Ausdruck das ahd. Wort *sind* m. zugrunde liegt, das „Weg“ bedeutet und bei Otfried nicht selten ist: *gang ouh thînes sindes*, III 4, 28. *ther dag ist sînes sindes* = dahin, aber doch meist in adverbialen Wendungen erscheint. Das zugrunde liegende starke Verb **sindan* fehlt, aber das davon abgeleitete Bewirkungsverb *sandjan* „senden, auf den Weg schicken“ ist uns erhalten, ebenso der Sammelname *Gsindel* Neutr., „Pack, gemeine Sippschaft“, Verkleinerungsform für *Gsind* „Hausgenossenschaft“, ahd. *gisindi* Gefolge, ausgehend vom Mask. ahd. *gisindo* Weggenosse.

Mit dieser Sippe hat *Sinn* „Verstand, Bewußtsein, Gedächtnis, Wille“ zunächst nichts zu tun. Ahd. *sin* ist urverwandt mit lat. *sensus* und hängt mit dem starken Verb *sinnan*, ma. *sinne*, zusammen. Durch Verlust eines auslautenden *-t* sind ahd. *sind* und *sin* im jüngeren ma. *Sinn* zusammengefallen, was zur Bedeutungsverwischung der beiden Wörter führte. Andernorts ist der Ausgleich „umgekehrt“, von ahd. *sind* ausgegangen, das seinen Endkonsonanten auf *sin(n)* übertragen hätte, denn das Wort „Sinn“ heißt in Brienz, außerdem in vielen Gegenden von Appenzell, Graubünden, St. Gallen, Thurgau, Zürich auch *Sind*. Ja dieses *d* scheint sogar wurzelhaft sein zu können, da ja „Sinn“ mit latein. *sent-ire* „fühlen“ stammverwandt ist. Auch in der Bedeutung haben sich die beiden Wörter schon früh nah berührt, indem nicht nur ahd. **sindan* „einen Weg machen, gehen“, sondern auch ahd. *sinnan* „reisen, streben, gehen“ bedeuten kann.

Es wäre nun noch zu fragen, ob etwa unter den Belegen des Idiotikons zu *Sinn I* sich nicht solche finden, die ihrer Bedeutung nach zu unserem *Sinn III* (ein *Sinn II* unterscheidet bereits das Id. vom erstgenannten Wort) gehören, und nur wegen Unkenntnis unseres *Sinn III* im dortigen Material untergebracht worden wären. Dies scheint nun allerdings bei reicher Belegung des Lemmas *Sinn* nicht der Fall zu sein, wenn nicht der allerletzten, merklich aus dem Zusammenhang fallenden Bedeutung „*Richtung, Beziehung*“ unser *Sinn III* zugrunde liegt. Belegt ist sie aus Boner 3, 70: „*Und wo dis buoch gebresten hab uf keinen sin, den nem er ab*“ wenn dies Buch einen Mangel habe in irgendeiner Richtung (Hinsicht), so möge der Leser ihn abziehen. Ferner: „*Bin ich dem-*

selbigen (dem Stachel des Todes) auch noch einig Sinns unterworfen, hat das Grab auch selber eben darum über mich einig Sinns noch den Sieg erhalten“ JJUlr. 1718, wo für „*einig(s) Sinns*“ die Bedeutung „gewissermaßen, in gewisser Hinsicht“ einleuchtet. Die Bedeutung „Richtung“ scheint nun allerdings dem Sinne „Weg, Fahrt“ bedeutend näher zu liegen als bei Begriffen wie „Bewußtsein, Denken, Absicht, Neigung, seelische Veranlagung“. Mit Sicherheit lassen sie sich dennoch nicht dem entdeckten Sinn III zuweisen.

Schweizer Familiennamen — amerikanisch

Dr. Linus Spuler

In den verflossenen ersten Novembertagen führte uns ein Besuch in die Friedhöfe des deutsch-pennsylvanischen Landes (Pennsylvania-Dutch), das seinen Namen von jenen Einwanderern erhalten hat, die in der ersten Hälfte des 18. Jahrhunderts aus der Pfalz und der Schweiz kommend, hier eine neue Heimat gefunden und ihre eigene Sprache, ein Gemisch von Rheinländisch und Schweizerdeutsch und etwas Englisch, bis auf den heutigen Tag beibehalten haben. Nicht die Birken und Espen, die eben dran sind, die letzten Überreste ihres Herbstgoldes abzuschütteln, nicht die fast durchwegs schlichten Grabmäler, nicht die Stille und weltentrückte Stimmung dieser Haine, nicht die weise, ernste Lebensschau, die aus so manchen Grabsprüchen spricht, haben uns angelockt, sondern ganz einfach der Reiz des Vergangenen, die alten Familiennamen, die in den oft so lakonischen Grabinschriften lebendig bleiben und uns von des Lebens wunderlicher Vielfalt und von den noch verwunderlicheren Pfaden unserer Brüder und Schwestern erzählen können.

Freilich, wir sind schon zwei Tage lang im Auto durch das Land gebummelt und haben die Gegend in die Kreuz und in die Querkennengelernt, die stattlichen Höfe zwischen Hügeln und Wäldern, solid gebaut und gut unterhalten, die Felder und Wiesen in der Ruhe des abgeernteten Bodens betrachtet und überall untrüg-